Morgen-Ausgabe
No. 97. — 55. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Mittwoch, 27. Februar 1907

Für den Monat März

werden Abonnements auf die **zweimal täglich** erscheinende

Berliner Volks-Zeitung

mit illustriertem Sonntagsblatt

zum Preise von **80 Pfg.** bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches entgegengenommen.

Für Berlin und die Vororte

Charlottenburg, Schöneberg, Rixdorf

nehmen zum Preise von

75 Pfennig monatlich

2 mal täglich, morgens und abends

frei ins Haus zugestellt. Abonnements entgegen die Vertriebsabteilung Jerusalemerstraße 46—49 und deren

Filialen:

S., Prinzenstraße 41 Fernsprecher IV, 3051
SO., Sorauerstraße 29 Fernsprecher IV, 743
O., Petersburgerstraße 2 Fernsprecher VII, 2765
NO., Große Frankfurterstraße 33 Fernsprecher VII, 4512
NO., Rykestraße 31 Fernsprecher III, 3822
N., Schiffbauerdamm 1 Fernsprecher III, 5261
N., Gerichtstraße 14 Fernsprecher III, 2040
C. Königstraße 56/57 Fernsprecher I, 8062
NW., Alt-Moabit 138 Fernsprecher II, 2293
W., Potsdamerstraße 33 Fernsprecher VI, 6529
SW., Mittenwalderstraße 6 Fernsprecher IV, 876
Rixdorf, Weiße Handjerystraße 83/84 Fernsprecher Rl. 1008
Schöneberg, Feurigstraße 12 Fernsprecher VI, 5905
Charlottenburg, Kantstraße 34 Fernsprecher Ch. 6116.

Im Roman-Feuilleton erscheinen **interessante Romane erster Autoren.** Das Sonntagsblatt bringt aktuelle Bilder und nützliche Aufsätze aus allen Gebieten.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 26. Februar.

(Schluß.)

Die erste Beratung des Etats wird fortgesetzt.

Abg. **Bebel** (soz.) fortfahrend: Mit seiner Verurteilung der 12,000 Markgabe des Zentralverbandes deutscher Industrieller zum Zuchthausgesetz hat Fürst Bülow auch die jetzige 30,000 Mark spende an den Flottenverein verurteilt. Die Bülow-Rede von 1900 ist der moralische Todschlag des Fürsten Bülow von 1907. Der größere Teil der Reichstagsmandate müßte von Rechts wegen wegen Wahlbeeinflussung kassiert werden. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten, lautes Lachen rechts.)

Wenn die Thronrede behauptet, daß die Sozialdemokratie sich der Verbesserung der sozialen Gesetzgebung widersetzt habe, so ist das eine offenbare Unwahrheit. Seitdem die Sozialdemokratie im Reichstag sitzt, ist sie stets für die Verbesserung der sozialen Lage des Arbeiterstandes und des gesamten Volkes eingetreten. **Kein** Antrag wird jetzt eingebracht, den die Sozialdemokratie nicht längst vorweggenommen hätte. Und fragen Sie den Grafen Posadowsky, ob nicht in jeder sozialpolitischen Kommission unsere Abgeordneten die sachkundigsten Mitarbeiter waren. (Lachen rechts.) Stückweise bringen jetzt die bürgerlichen Parteien unsere Anträge von vor fünfundzwanzig Jahren wieder ein. Selbst die Partei des Abg. Stöcker begeistert sich jetzt plötzlich für die Gleichberechtigung der Frau. Der Staat Preußen aber, dessen Geschäfte der Reichskanzler leitet, ist die Inkarnation alles kulturellen Stillstandes. Der Stadtische Bremserlaß ist ein Faustschlag gegen alle Kultur. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten, Unruhe rechts.) Preußen schädigt Deutschlands Ansehen in der ganzen Welt durch seine reaktionäre Politik. (Redner zitiert zum Beweise dafür eine Enquete des „Courrier Européen" und den Artikel des Professor Harnack „Preußen und Deutschland" im „März".) So kapituliert aller Fortschritt in Preußen. Wir aber sind der Sauerteig des deutschen Volkes. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Also: **alles** Rückständige wollen wir beseitigen. Wir haben ja von der Kultur eine ganz andere Anschauung wie Sie (Lachen rechts), eine viel höhere Anschauung. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Fürst Bismarck hat erklärt: ohne Sozialdemokratie keine Sozialreform, und einen kompetenteren Beurteiler als den Fürsten Bismarck gibt es nicht. Gegenüber den fortgesetzten Behauptungen, die Sozialdemokratie leiste nichts, sei auf Aeußerungen des Professors Schmoller und des badischen Ministers Schenkel verwiesen, die anerkannt haben, was wir bisher geleistet haben.

Redner führt weiter Ausführungen der Professoren Brentano in München und Kindermann in Heidelberg sowie des freisinnigen hessischen Landtagsabgeordneten Gutfleisch an, in denen der Anteil der Sozialdemokratie an der sozialen Gesetzgebung anerkannt wird. So urteilen Leute, die objektiv über die Sozialdemokratie urteilen und deren Urteil ist uns mehr wert als das des Reichskanzlers. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Für den deutschen Reichskanzler ist die ganze Sozialpolitik eine terra incognita. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Anhaltende Unterbrechungen rechts.)

Vizepräsident **Paasche:** Herr Abgeordneter, Sie dürfen dem Reichskanzler nicht Unkenntnis auf einem der wichtigsten Gebiete der inneren Politik vorwerfen. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Bebel** (fortfahrend) erinnert an das Urteil, das Professor Delbrück in Anschluß an die Beratungen über die lex Heinze über die Sozialdemokratie gefällt hat: Kunst und Wissenschaft haben sich unter die Fittiche der Sozialdemokratie flüchten müssen. (Gelächter rechts. — Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Auch dieses Urteil gilt uns mehr als das Urteil des Reichskanzlers über meine Partei. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ich komme nun zur auswärtigen Politik. Welche scharfe Sprache führte noch im Sommer des letzten Jahres ein so gut nationalliberales Blatt wie die „National-Zeitung". Und Herr Paasche sprach von einer vollständigen Isolierung Deutschlands. Heute hören wir derartiges nicht mehr, trotzdem die Verhältnisse dieselben geblieben sind. Italien gehört nur noch formell dem Dreibund an. Es hat wichtige Interessen im Mittelländischen Meere und sucht Anschluß an Frankreich und England. Vor sieben Jahren, bei der ersten Haager Friedenskonferenz, wurde von den Vertretern der Mächte ein Beschluß gefaßt, in dem betont wurde, daß die Ausgaben für militärische Rüstungen eine außerordentlich drückende Last für die Völker der Welt seien. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Und nach diesem Beschluß gingen die Vertreter der Mächte nach Hause und die Regierungen rüsteten flott weiter, auch Deutschland. Es sollte mich freuen, wenn jetzt infolge seiner veränderten Stellung das Zentrum fest bleiben sollte und auf Erfüllung des § 6 des Flottengesetzes bestehen würde. Wenn das der Fall ist, dann haben Sozialdemokraten, Freisinnige und Zentrum jetzt die Mehrheit und können eine weitere Belastung der breiten Massen des Volkes hintanhalten. Ja, sie können eine Reichseinkommensteuer einführen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nun haben der Reichskanzler und auch der Abg. Dr. Bassermann es so hingestellt, als ob die durch die Veröffentlichung des „Bayerischen Kuriers" enthüllte Agitation des Flottenvereins eine ganz unerhebliche Erscheinung sei. Dabei ist der Flottenverein mehr als irgend ein privater Verein, hohe und höchste Personen gehören ihm an, sie gingen in der Wilhelmstraße ein und aus. Das schlimmste aber hat im Wahlkampf doch Herr Dernburg geleistet. Was er in seinen Reden gesagt hat, das ging doch über die Hutschnur. (Lachen rechts. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich komme immer mehr zu der Ueberzeugung, daß Herr Dernburg, solange er noch Bankdirektor war, ein sehr vernünftiger und ruhig überlegender Mensch war. (Heiterkeit.) Da hatte er für die Kolonien nicht das Mindeste übrig, ja, er hat wohl kaum gewußt, daß Deutschland Kolonien hat. (Große Heiterkeit.) In seinen Wahlreden wußte sich Herr Dernburg geschickt der Situation anzupassen. Während er hier in Berlin alles in den rosigsten Farben malte, predigte er in Frankfurt: Geduld, nur Geduld! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Thronrede erwähnte auch die Sozialpolitik. Es ist überaus bezeichnend, daß trotz der Ankündigung der Thronrede von einer Fortführung der Sozialpolitik die Reaktionäre alles Schutzes gegen den Sturm laufen gegen das Automobiltempo unserer Sozialpolitik. Als ob je ein Automobiltempo auf diesem Gebiet geherrscht habe! (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Mit der Hebung des Mittelstandes befaßt sich eine große Zahl der hier eingebrachten Anträge. Sie werden dem Mittelstande aber sämtlich nichts nützen, weil sie Pfuschwerk sind. (Lachen rechts.) Der Großkapitalismus, den Sie (nach rechts) züchten, ist es, der den Mittelstand ruiniert. Der Reichskanzler hat einmal den deutschen Arbeiter den gebildetsten der Welt genannt. Wir verlangen für diesen gebildetsten Arbeiter der Welt politische Freiheiten und politische Rechte. Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der Reichskanzler hat uns gesagt: er denke an dies, er denke an das. (Heiterkeit.) Was liegt uns an seinen Gedanken! Wir wollen gerechte Gesetze! Wir wollen Sicherung des Koalitionsrechts gegen polizeiliche Uebergriffe, wir fordern Gleichheit der Arbeiter und Unternehmer. Wir verlangen Schutz der streikenden Arbeiter gegen die Arbeitswilligen, die jetzt ungestraft mit Gewalt, Mord und Totschlag gegen die streikenden Arbeiter vorgehen. (Lautes Lachen rechts. — Zurufe: Umgekehrt!) Nein, Sie haben Polizei, Gericht und Staatsanwalt auf Ihrer Seite. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Im Vorjahre hatte ich hier den Vorwurf schwerer Urkundenfälschung gegen den Kriminalkommissar Schöne erhoben; nichts ist ihm geschehen! (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der feige Breslauer Handshacker ist noch immer nicht gefunden! Ueberall müssen wir über Klassenjustiz, über zweierlei Maß klagen. Wir verlangen politische Gleichheit für beide Geschlechter, wir verlangen gleiches Recht ohne Ansehen der Person und des Standes. Wir verlangen freie Wahrung jeder religiösen Ueberzeugung, aber Strafe jedem, der einen anderen wegen politischer oder religiöser Ueberzeugungen maßregelt. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wir nehmen auch für die Staatsbeamten das Recht der freien Meinungsäußerung in Anspruch. (Lärmende Unterbrechungen rechts. Zurufe: Auch für den Arbeiter und den kleinen Geschäftsmann.) Ich mißbillige es entschieden, wenn seitens meiner Partei über irgend jemand wegen seiner politischen Gesinnung ein Boykott verhängt wird. (Lautes Lachen rechts.) Aber wenn man abwägt, so wird man zugeben müssen, daß in bezug auf den Terrorismus von den regierenden Parteien tausendmal mehr gesündigt wird als von uns. (Lautes Lachen rechts und in der Mitte.) Ich entsinne mich noch ganz genau, wie wir, als ich zuerst öffentlich für die Sozialdemokratie eintrat, sofort die Staatsaufsichtsräte entgegen wurden. (Heiterkeit.) Wir Sozialdemokraten erstreben die höchste Entwickelung des geistigen, körperlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der Nation, wir erstreben einen Staat, der auf der Höhe der Kultur steht. (Stürmisches Gelächter rechts und in der Mitte.) Die preußischen Junker sind natürlich die reaktionärste Klasse der Welt, und solange das Junkertum in Deutschland regiert, ist ein ernsthafter politischer Fortschritt überhaupt nicht möglich. Aber wir wissen, daß wir es dort endlich überwinden werden. Trotz alle und alledem unser die Zukunft! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten, lautes Lachen und anhaltendes Zischen rechts und in der Mitte.)

Reichskanzler Fürst **Bülow:** Auf die Angriffe des Abg. Bebel wegen angeblicher Wahlbeeinflussung durch Regierungsgelder will ich hier die formelle Versicherung abgeben, daß aus Regierungsmitteln nicht ein roter Heller gegeben worden ist. Im übrigen weiß jedermann, daß nicht bloß zum Kriegführen Geld gehört, sondern ebenso zum Wahlkampfe.

Die Darnekower.

Roman

44 von [Nachdruck verboten.]

Ottomar Enking.

Als sie das sagte, heuchelte sie nicht; so kalt sie der Mutter gegenübergestanden hatte, so schroff und unbarmherzig sie oft gegen sie gewesen war, jetzt, wo sie nicht mehr lebte, trauerte Rutta ehrlich um sie und fühlte sich schuldig in manchen Dingen. Mit diesem Gefühl kam aber auch sogleich die Entschuldigung:

„Ich wußte ja nicht, daß sie so krank war, sonst hätte ich noch alles wieder gut gemacht."

Damit wollte sie sich von den Vorwürfen helfen, und das zu spät", das in ihrem Herzen klang, tat ihr bitter weh. Sie weinte: „Gute Mama!"

„Ja," sagte Ludwig, „es war eine liebe Frau."

Er setzte sich, trank auch Kaffee, und ließ die Klageweiber schwätzen, bis sie gesättigt waren und unter vielen Beteuerungen ewiger Freundschaft und Hilfsbereitschaft für Rutta aus der Stube huschten. Die Aufwartefrau nahm das Geschirr hinaus, ordnete die Stube und stellte Tische und Stühle, die des Sarges wegen fortgerückt waren, wieder an ihren Platz. Ludwig sprach freundlich zu Rutta:

„Wenn du irgend etwas nötig hast, schreibe es mir ruhig, oder komm' hinaus, du hast keinen besseren Freund als mich."

Sie sah ihn durch Tränen lächelnd an.

„Das weiß ich, ich danke dir. Jetzt bin ich mit allem versehen, und was die Zukunft bringt, — ach, laß uns heute davon nicht sprechen."

„Ja, das müssen wir doch. Ich will dich nicht quälen, aber es muß rechtzeitig dafür gesorgt werden, daß du unterkommst. Selbst wenn du sehr bescheiden lebst, hast du kaum genug, und ich meine, du könntest dich am Ende in das adelige Stift einkaufen."

Da erhob sich Rutta, und ihr Gesicht war auf einmal ganz verändert.

„So alt bin ich noch nicht, um bei den Tanten umherzuhuzeln. Wer da sitzt, hat in vier Monaten alle Krankheiten, die es überhaupt gibt, und schrumpft ein wie die älteste Stiftsdame, das Alter steckt an. Nein," rief sie entschlossen, „daran denke ich nicht, ich suche mir einen anderen Ausweg!"

„Das ist deine Sache, ich meinte es nur gut."

Sie lenkte ein:

„Ich weiß es, du sorgst für mich."

„Das ist meine Pflicht als dein Verwandter."

„Mancher täte es nicht."

„Darüber kann ich nicht urteilen." Er stand auf und griff nach seinem Hut. „Mein Haus steht dir offen, Rutta, wenn du diesen Sommer zu uns kommen willst, und ich denke, du wirst dich mit Annemarie verstehen. Sie ist jetzt ein bißchen schwierig zu behandeln, aber das gibt sich. Ihr könnt vielleicht noch gute Freundinnen werden."

„Ich danke dir für alles, Ludwig. Wenn ich bei euch bin, will ich mich bemühen, daß Annemarie ihre Abneigung gegen mich vergißt. Sie hat nun doch keinen Grund mehr dazu. Oder verachtet sie mich am Ende, weil ich geschieden bin?"

„Von verachten ist keine Rede, aber du weißt selbst, wie Frauen über so etwas denken."

„Ja, das weiß ich wohl, sie kennen eben nicht die Notwendigkeit, aus der man sich wieder trennt. Sie können es nicht beurteilen, denn sie fühlen nicht so stark. Sie haben nicht das Freiheitsbedürfnis und die Lebenslust wie ich, und deshalb werfen sie Steine. Nun, ich habe eine gesunde Haut, die schlagen sie mir nicht durch. Ich will meine eigenen Wege gehen, und niemand hat das Recht, sich darum zu kümmern."

„Das ist so, Rutta," sagte Ludwig ruhig. „Du wirst aber manches in den Kauf nehmen müssen, denn man gibt dir die Schuld, nicht nur von Gerichts wegen, sondern auch die andere, ich möchte sagen, die moralische."

Rutta schüttelte den Kopf:

„Schuld gibt es da nicht. Eine Ehe paßt für zwei Menschen, oder sie paßt nicht. Wenn sich die Menschen nicht verstehen, sollen sie auseinander, sonst sind sie Narren, die sich ihr Leben verbittern, und wir haben nur eins zu genießen. Was man in einer Ehe tut, und was nachher das Gericht herauszieht und nach dem Papier beurteilt, das kommt alles aus Regungen, die längst in einem schlummerten und die eines Tages ans Licht traten und einen unwiderstehlich einnahmen. Man kann nichts dagegen machen, man muß so handeln, man muß auf einmal schroff und hart gegen den Menschen werden, den man geheiratet hat, und dem man viel gegeben hat, mag er noch so viel bitten und flehen. Ja, man muß sogar noch anderes," sagte sie und wandte sich halb ab, und darauf wiederholte sie: „Schuld gibt es da nicht."

„Du sprichst fast wie Großmutter."

„Ja, wir gleichen einander in den Gedanken. Die echten Lassons, nicht wahr?" Rutta nickte stolz.

„Ich bin freilich anderer Meinung als du, Rutta," begann er wieder, „und wenn auch heute nicht der Tag danach ist, davon zu sprechen: du streichst ebenso wie Großmutter die Pflicht aus dem Leben." Rutta ging zwei Schritte von ihm; er fuhr fort: „Ich meine, die Pflicht steht höher als der Trieb, dem ihr euch widerstandslos ausliefert. Die Pflicht hält Ehen zusammen, wenn auch die Eheleute nicht in all und jedem übereinstimmen, und die Pflicht ist etwas, das auch in euch das Wilde bändigen sollte. Vielleicht kommt jetzt eine Zeit der Ruhe für dich, wo du über mancherlei nachdenkst und zu anderen Ansichten kommst."

„Nein," sagte Rutta, „nie. Pflicht mag gut sein für Menschen, die nicht frei sein wollen, ich aber will frei sein."

„Du bist es ja auch, sehr frei sogar. Ich will nur wünschen, daß du es nun so bekommst, wie du es haben mußt. Jedenfalls weißt du, wer auf Darnekow wohnt."

Er ging nachdenklich von ihr. So eindringlich hatte er nie zu ihr gesprochen, aber es war ihm ein Bedürfnis gewesen, ihr wenigstens anzudeuten, wie er zu ihr stand. Er war in der letzten Zeit überhaupt ernster geworden. Auf einem Wege war er auf die Höhe von Poel gekommen, wo er mit Annemarie einst glückliche Stunden verlebt hatte. Er hatte gedacht an die frischen und herzlichen Gespräche, die sie hier führten, er hatte weiter gedacht an den Schneesturm, in dem sie sich verlobten, und an so viele innige Worte, die auf dem Wege zwischen ihnen gefallen waren. Er hatte an Annemaries Seite das Glück gefunden, und sie hatte ausgelöscht in ihm, was Rutta brannte, sie war sein Weib geworden, sein fröhliches, arbeitsames Weib, hatte ihm den Knaben geschenkt, und alles schien zum Glück zu neigen, wenn nicht in ihr selbst etwas ausgebrochen wäre, was ihn bisweilen erschreckte.

Das mußte er tragen, und wie er da auf der Höhe bei der Bake gestanden hatte, war ihm ein Weh durchs Herz gezogen, und er hatte Abschied genommen von seiner Jugend, dieser Jugend, die ihm nicht viel Schönes brachte, die aber immerhin seine Jugend gewesen war und ihn zu Annemarie geführt hatte. Jetzt wollte er am Leben nicht mehr schwerfällig arbeiten, sondern wollte es fest fassen, den Rücken gerade strecken und sich gefaßt machen auf alles, was da kommen konnte.

Warum kamen ihm damals diese Gedanken? Er wußte es nicht, aber sie rührten von der Wehmut her, die uns stets packt, wenn wir an einen Fleck Erde zurückkehren, wo uns vor Jahren ein Glück geblüht hatte. Damals haben wir uns gebückt, die Blumen gebrochen und uns an ihrem Duft gelabt, jetzt sehen wir vergeblich zu Boden, es wächst und blüht nichts mehr, es ist nur wüster Sand, und wir fühlen schmerzlich die leere Stätte, verhüllen das Haupt und träumen von verschwundenem Glück.

So war Ludwig ernster und fester geworden. Er blieb zwar immer der sorglam wägende, sich ungern entschließende Mann, aber was er einmal beschlossen hatte, führte er mit aller Strenge durch und wurde allmählich wirklich der Herr auf Darnekow, wo seit Menschengedenken nur Frauen, und besonders die eine alte Frau, gewaltet hatten. Deshalb fand er auch den Mut, mit Rutta ein offenes Wort zu sprechen, das freilich keinen guten Platz getroffen hatte.

Als Rutta allein war, streifte sie, wie sie es gern tat, das Kleid ab und legte sich, die Hände hinter dem Kopf, auf das alte Sofa. Ja, sie trauerte um ihre Mutter, es war ihr oft, als müßte sie sie wieder hüsteln und stöhnen hören, als riefe ihre Mutter sie und bäte sie, in ihrer bescheidenen Art um dieses oder jenes. Rutta fing noch einmal an zu weinen, die Tränen rollten ihr seitwärts in die Löckchen, und sie trocknete sie nicht ab, sie weinte sich aus; dann aber fühlte sie sich plötzlich zu ihrer eigenen Verwunderung erfrischert, und ihr Gehirn fing an, auf einem anderen Felde zu ackern. Was wurde aus ihr?

(Fortsetzung folgt.)